

Kurze Orientierung über die Bildungspolitik der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Mittelschulwesens

Autor(en): **Tramèr, Odilo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 16

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Orientierung über die Bildungspolitik der Schweiz

unter besonderer Berücksichtigung des *Mittelschulwesens*

Odilo Tramèr

I. Bedarf an Akademikern

Laut Statistik des WR wird der Bedarf an Akademikern auf 110 000 berechnet, während er heute bei ungefähr 70 000 liegt. Dies bedingt eine Steigerung um 75 Prozent. Die errechnete Zahl hat zur Voraussetzung, daß jährlich 6000 Hochschulabsolventen zur Verfügung stehen. Die Ausbildung von 6000 Akademikern je Jahr setzt voraus, daß mindestens 7000 Schweizer (oder besser: Personen, die eine akademische Berufstätigkeit in der Schweiz anstreben) jährlich ihr Studium beginnen. Wenn es gelingt, 85 Prozent der Studienanfänger zu erfolgreicher Beendigung des Hochschulstudiums zu bringen, so dürfte dies eine außerordentlich große Erfolgsquote darstellen. Heute sind es nur 65 bis 75 Prozent der Studienanfänger, die mit einem Schlußexamen abschließen. 7000 Studienanfänger entsprechen 8 bis 10 Prozent der in der Schweiz niedergelassenen Zwanzigjährigen. Das bedeutet, daß in Zukunft die Hochschulquote ungefähr gleich hoch sein muß, wie heute die Quote derjenigen, die eine höhere Mittelschule absolvieren. Nimmt man an, daß das Verhältnis zwischen den akademisch gebildeten Frauen und den akademisch gebildeten Männern langfristig annähernd 1:2 entsprechen wird, dann wird es notwendig sein, daß in Zukunft 11 bis 12 Prozent der Männer und 5 bis 6 Prozent der Frauen ein Hochschulstudium aufnehmen.

Die jetzigen Abiturientenzahlen liegen bei 4300. Es müßten also jährlich 7000 Maturitätszeugnisse ausgestellt werden. Welche Maßnahmen drängen sich auf? Man kann sie unter dem Titel

II. Mittelschulförderung

zusammenfassen.

Voraussetzung für eine erhöhte Zahl von Mittelschülern, die zur Matura gelangen, ist eine *bessere Nachwuchsförderung* und eine *rationellere Begabtauslese*. Einer einseitigen Erhöhung der Mittelschulfrequenz stellen sich folgende Hindernisse entgegen:

1. Die Zahl der für ein Hochschulstudium begabten Schüler ist begrenzt.
2. Das Gewerbe und die technischen Berufe kön-

nen sich nicht mit den minderbegabten Schülern begnügen.

3. Die Ausfallquote ist beim jetzigen Auslesesystem zu hoch.

4. Die Niveausenkung bei ungenügender Selektion ist auszuschalten; denn sie würde sich negativ auswirken.

Darum sind folgende *Postulate* dringlich:

1. Breitere Basis der Mittelschulausbildung, um möglichst vielen Schülern die Möglichkeit zum Studium zu bieten. Es ist statistisch erwiesen, daß eine bessere Schulbildung eine geeignetere Umwelt schafft. Eindrückliches Beweismaterial hat die Mittelschulstatistik 1968 des Kantons Zürich zusammengetragen.

Der Mensch ist nicht bloß durch die Gene geprägt, sondern ebenso durch die Umwelt: Der Phänotyp (die Erscheinungsform) des Menschen ist das Resultat des Zusammenspiels der Erbanlagen und der Umweltfaktoren. Günstige Umweltbedingungen können die Begabungen besser zur Entwicklung bringen. Eltern, die selbst eine bessere und höhere Schulbildung genossen haben, können ihren Kindern besser zur Seite stehen und sie beraten. Sie zeigen auch größeres Interesse an der Ausbildung ihrer Kinder. Je besser die Eltern geschult sind, desto größer ist die Chance für die Kinder, den schulischen Anforderungen zu genügen. Es ist erwiesen, daß jene Kinder bei Intelligenztesten besser abschneiden, deren Eltern sich für die Schulbildung interessieren und selbst auch eine bessere Schulbildung genossen haben. Günstiges elterliches Erbgut verschafft sich im allgemeinen eine günstigere Umwelt, zu der auch die Schulbildung gerechnet werden muß. Je höher die Berufsschicht, desto höher die Punktzahl bei Intelligenztesten. Soziale und wirtschaftliche Faktoren beeinflussen die Intelligenzquotienten. Also Schaffung günstiger Umwelten, Verbesserung der Schulungsmöglichkeiten! (Sh. Vortrag des Unterzeichneten an der Konf. Schweiz. Gymnasialrektoren 20. Mai 1969.)

2. Durch Verbreiterung der allgemeinen Schulbildung wird eine spätere Entscheidung für die eigentliche Maturitätsschule möglich, wodurch

dann die Ausfallquote, die jetzt viel zu hoch ist (etwa 40 bis 60 Prozent), herabgesetzt werden kann. Wer ist schon imstande, mit 12 Jahren eine Entscheidung zu fällen, ob er fürs Gymnasium und die Hochschule geeignet ist? Viele Eltern fürchten sich vor dieser frühen Entscheidung und können sich nicht dazu entschließen, ihr Kind ins Gymnasium zu schicken.

Schaffen wir aber für die breiteren Volksschichten die Möglichkeit des gebrochenen Bildungsweges, wird die Entscheidung für das Gymnasium auf das Alter von 15 bis 16 heraufgesetzt, was einen höheren Sicherheitsgrad des Studierendes nach sich zieht. Die Summe dieser Tendenzen bezeichnet man als Demokratisierung der Schule.

Man spricht heute auch von einer Individualisierung der Schule. Die zentrale Aufgabe einer jeden Schule sollte es sein, von der Person jedes einzelnen Schülers auszugehen und ihn nach Maßgabe seiner persönlichen Begabung und seiner echten Neigungen zu fördern. Die persönliche Wahl bedingt immer auch einen persönlichen Einsatz, und dazu sollte man die Schüler erziehen.

3. Die Förderung der Mädchenbildung stellt ebenfalls eine bessere Ausschöpfung der Bildungsreserven dar. Es wird der Einwurf erhoben: Sie heiraten doch bald, und viele akademische Berufe eignen sich nicht für die Frau. Dem ist entgegenzuhalten, daß auch verheiratete Frauen berufstätig sein können, und wenn sie es auch nicht sind, so gelten die unter Punkt I angeführten Tatsachen: Milieuschaffung durch Schulung der Eltern.

4. Die Schaffung besserer Durchlässigkeit zwischen einzelnen Schultypen setzt eine Koordination der Gymnasien voraus. Dieses Problem wird von der Erziehungsdirektorenkonferenz geprüft und Fachleuten zur Bearbeitung übergeben. (Schulmodelle, Dokumentation der 7. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz. Frauenfeld, 28. 9. 1968)

5. Überdies wird auf die Verbesserung der Lehr- und Lernmethoden größeres Gewicht gelegt. Zur Grundausbildung, die das Gymnasium zu vermitteln hat, gehört u. a. auch die Einführung in Methoden geistiger Arbeit. Solche Arbeit gedeiht jedoch nur in der Vertiefung und in der Ruhe des Denkens, des Beobachtens, des Ordnen, des

Formulierens, kurz in der konzentrierten Arbeit. Man beklagt sich ja häufig über den Mangel an Konzentration bei den Schülern, aber gerade die obligatorische Vielfalt der Fächer verhindert eine eigentliche Konzentration und das persönliche Engagement des Schülers. Um diesen Anforderungen zu genügen, sind folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

- a) vermehrter exemplarischer Unterricht
- b) Diskussionsmöglichkeiten über den vorgeschlagenen Wissensstoff
- c) Einübung der Arbeitsmethoden und
- d) Anleitung zu selbständigem Arbeiten.

6. Eine weitere Notwendigkeit betrifft die Schaffung neuer Gymnasialtypen. Verschiedene Begabungen verlangen auch Verschiedenheit der Schultypen und der Schwerpunktsverteilung. Die MAV anerkennt nur die drei Maturatypen A, B und C.

Neben diesen bestehenden Typen sollte auch das Wirtschaftsgymnasium Berücksichtigung finden. Dieser Sektor ist heute weitgehend den Handelsschulen überlassen und etwas zu einseitig entwickelt. Den musischen Fächern ist vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Auch in der MAV ist von Herzens- und Gemütsbildung die Rede, doch kommen diese Belange in der Praxis und vor allem bei der Bewertung zu kurz.

Nach meinem Dafürhalten wäre eine zu starke Aufsplitterung der Gymnasien nicht von Vorteil, eher wäre eine gegenseitige Durchdringung, wenigstens auf der Unterstufe, anzustreben; auf der Oberstufe ist die Möglichkeit der Einführung von Wahlfächern vorzusehen.

7. Ein Abschlußzeugnis nach jeder Stufe sollte über die besuchten Kurse und über die erzielten Leistungen in den einzelnen Fächern Auskunft erteilen, mit dem Vermerk, zu welcher weiteren Ausbildung der Schüler berechtigt ist. (Sh. Anstrengungen des Kantons Aargau GH 1968, Nr. 5, S. 351; vgl. Thesen für eine «Mittelschule von morgen», GH Sonderheft April 1969.)

8. Schulen für mittleres Kader sind in Aussicht zu nehmen, um weitere Bildungsmöglichkeiten zu schaffen und die Lücke zwischen Gymnasium und Berufsschule auszufüllen. (Sh. Vorschläge von Rektor Nyikos in «Die Mittelschule von morgen», Sondernummer des GH 1967.)

Begründung für die Schaffung dieser allgemeinen Berufsmittelschule:

1. Bedürfnis der Wirtschaft. Die Aufforderungen der in zunehmendem Maße mechanisierten Produktion ruft nach einer stärkeren Intellektualisierung der Berufe. Damit ist die vermehrte Verantwortung der mittleren und unteren Kader bei der Planung und Rationalisierung der Arbeitsvorgänge gegeben. Die Notwendigkeit der ständigen Umschulung des Personals fordert ein den verschiedenen Aufgaben gewachsenes Kader.
2. Nach der Auffassung von Prof. Kneschaurek ist es sinnlos, den akademischen Nachwuchs eines Landes einseitig zu forcieren, wenn dabei die mittleren und unteren Kategorien zu kurz kommen. Es gilt also, allen Volksschichten eine gute und den Berufen entsprechende vollständige Allgemeinbildung zu ermöglichen.
3. Es gilt den vielen Gymnasiasten, die nicht zur Matura gelangen, einen Abschluß zu sichern, der über ihre positiven Leistungen Auskunft gibt und ihnen den Weg zum Beruf ebnet.

III. Von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren wurde das Kuratorium für Bildungsforschung geschaffen. Von der Kommission Wanner wurde eine Expertenkommission unter dem Vorsitz von Rektor W. Uhlig, Genf, bestellt, die alle Mittelschulprobleme zu bearbeiten hat. Diese besteht u. a. aus den Vertretern des VSG, der KSGR, der Hochschulen sowie des Lehrervereins. Von größter Bedeutung ist die in Luzern geschaffene Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer. Es ist zu hoffen, daß im Laufe der nächsten zwei Jahre mit konkreten Lösungsvorschlägen vor die Öffentlichkeit getreten werden kann. Voraussichtlich werden sich verschiedene aufgeworfene Fragen nur auf gesamtschweizerischer Ebene lösen lassen, weshalb auch der WR sich damit zu befassen haben wird, wie ja auch von diesem Gremium eine der wirkungsvollsten Anregungen ausgegangen ist.

Die ersten Menschen auf dem Mond

Rechnungs- und Sprachaufgaben zum aktuellen Ereignis

Max Feigenwinter

Rechnungen

a) Leichtere Aufgaben

1. In der 19. Flugstunde betrug die Geschwindigkeit 6822 km/h, in der 20. Flugstunde 6628 km/h. Berechne die Differenz!
2. Nach 18 Flugstunden hatte sich das Raumschiff 150 655 km von der Erde entfernt. Nach 19 Stunden waren es 157 181 km. Wie hoch wäre die Geschwindigkeit pro Stunde nach dieser Zeitungsnotiz?
3. Nach 18 Flugstunden war das Raumschiff 150 655 km von der Erde entfernt. In den folgenden 6 Stunden legte es weitere 36 723 Kilometer zurück. Wie weit war es demnach am ersten Reisetag geflogen?
4. Der Tagesplan vom 18. Juli (Ausschnitt):
 13.30 Uhr Wecken und Frühstück
 18.30 Uhr Mittagessen
 20.25 Uhr Kurskorrektur
 21.30 Uhr Einschaltung der Druckversorgung in der Mondfähre
 22.40 Uhr Besteigen der Fähre

Aufgabe:

Sprich diese Zeiten in unserer Umgangssprache!

Berechne die Zeitdifferenz von Angabe zu Angabe!

5. In einem Tag hatte sich die Geschwindigkeit von 40 000 km/h auf 5000 km/h verringert. Vergleiche die Geschwindigkeiten! Abnahme?
6. Während Armstrong und Aldrin auf dem Mond waren, kreiste das Mutterschiff weiter um den Mond, und zwar in einer Entfernung von 116,6 bis 121,4 km. Berechne die Differenz zwischen der minimalen und maximalen Entfernung!
7. Das Raumschiff startete genau um 14.32 Uhr. 2 Std. 44 Min. später schoß es sich in die rund 400 000 km lange Transitbahn zum Mond. Wann also?
8. Berechne die Zeit der Hinreise! Start: Mittwoch, 16. Juli, 14.32 Uhr. Ankunft: Sonntag, 20. Juli, 21.18 Uhr.